№ 92. Sonnabend, den 4. August 1917. 22. Jahrgang.

Steinheimer Anzeiger

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 1,25 Mk., mit der Beilage „Christliche Familie" 1,80 Mark frei ins Haus; durch die Post bezogen 24 Pfg. Bestellgeld mehr.

Amtliches Anzeigeblatt der städtischen Behörden.

Druck und Verlag: Simonowski u. Gutbier, Steinheim i. Westf.
Redaktion: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Anzeigen werden die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum mit 15 Pfennig, Reklamen die Zeile mit 30 Pfennig berechnet und sind an die Geschäftsstelle in Steinheim i. Westf. zu senden.

Nervosität — der größte Fehler.

Aeußerungen des Reichskanzlers.

Während seines Dresdener Aufenthaltes erklärte Reichskanzler Dr. Michaelis gegenüber Pressevertretern:

„Der größte Fehler, der gemacht worden ist, heißt Nervosität. Die innerpolitischen Kämpfe in der letzten Amtszeit des Herrn von Bethmann Hollweg sind von den verschiedensten Seiten leider mit einer Nervosität geführt worden, hinter der unsere Feinde, ja auch Neutrale, nichts anderes vermuteten als Schwäche. Unsere nächste Aufgabe ist, den überzeugenden Beweis zu führen, daß wir zwar leider vorübergehend nervös, aber nie geschwächt waren. Ich bin herzlich bereit, jede Gelegenheit zu einem ehrenvollen Frieden zu ergreifen. Darauf hat unser Volk, das in drei Jahren Unerhörtes gelitten und ertragen hat, unbedingten Anspruch. **Unerwartet können jeden Tag neue Ereignisse unseren auf Stärke gegründeten Willen zu ehrenvollem Frieden in Tatsachen umsetzen,** aber es gilt auch hier wie stets: Die Verhältnisse sind stärker als die Menschen und ihre Absichten. Den Ereignissen müssen wir unsere Politik anpassen. Das Ziel dieses Krieges, einen baldigen ehrenvollen Frieden, fördert jeder, der sich in seinem Wirken in der Oeffentlichkeit tagtäglich sagt: Im Großen einig und ohne Nervosität!"

Neutralitätsfragen.

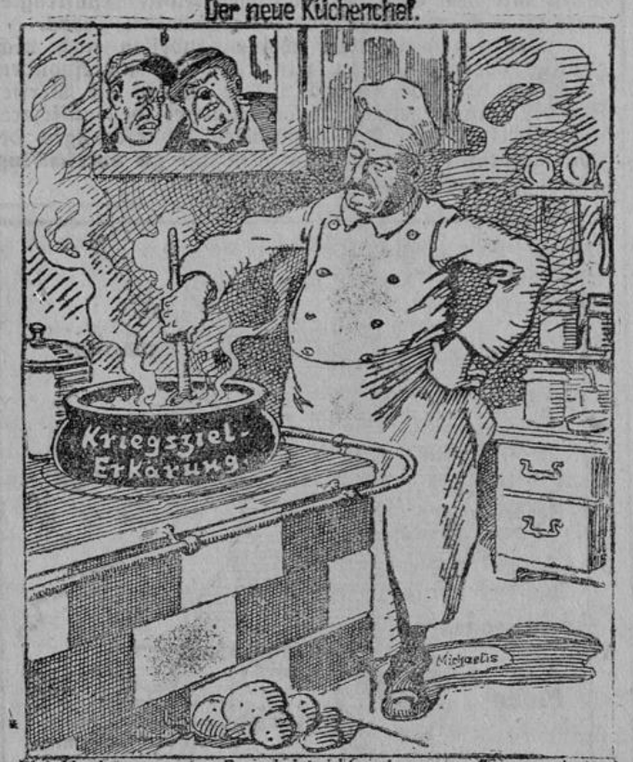
Englische Begründung der Verletzung der holländischen Hoheitsrechte.

Gerald Fiennes, der ständige Marinemitarbeiter des „Observer", führt dort am 22. 7. über den Ueberfall auf deutsche Schiffe an der holländischen Küste folgendes aus:

Das Interessanteste an dem Vorgang ist vielleicht der Beweis, wie künstlich die Dreimeilenzone ist. Sie wurde ursprünglich in den Tagen der Geschütze von geringerer Tragweite festgesetzt, damit fehlgehende Schüsse nicht die Küste oder in ihrer Nähe verankerte Schiffe treffen könnten. Jetzt aber kann ein Kampf weit außerhalb dieser Grenzen stattfinden und zu weitgehende Schüsse können doch die Küste erreichen. Das scheint hier geschehen zu sein. (?)

Die genaue Entfernung von drei Seemeilen ist in keiner Weise unverletzlich. Ein Staat kann, wenn er will, verkünden, daß seine Küstengewässer sich auf vier oder fünf Meilen, oder wie weit er will, von der Küste erstrecken. In einem Falle wenigstens ist eine solche Ausdehnung auf vier Meilen während des Krieges erfolgt. Die Ausdehnung muß natürlich, um gültig zu sein, von den Kriegführenden anerkannt werden. Und natürlich wird eine solche Anerkennung nicht erfolgen, wenn der Neutrale es nicht klar macht, daß ein Kriegführender nicht auf Kosten des anderen begünstigt werden soll. Diese Bedingung gilt aber auch für die Anerkennung der Dreimeilenzone. Es würde unerträglich sein, wenn die Holländer deutschen Schiffen gestatteten, unserer Blockade ein Schnippchen zu schlagen, in dem sie ungefährdet durch holländische Küstengewässer nach der Ems fahren. **Die Bedingungen der Neutralität gelten nur, so lange der Geist der Neutralität selbst aufrechterhalten wird.**

Der neue Küchenchef.



Die beiden Interessenten: Der scheint nicht nach unserem Gaumen zu kochen!

Ein holländisches Urteil.

Der keineswegs deutschfreundliche holländische Staatsrat und Professor Dr. Struycken erörtert in der Monatsschrift „Van onzen Tijd" die englische Neutralitätsverletzung. Er schreibt u. a.:

„Daß all dies geschah aus Aerger, weil unser Küstenmeer andauernd eine gute Gelegenheit bietet für die Beförderung deutscher Ware von und nach deutschen Häfen, kann durchaus nicht als Entschuldigung gelten, denn diese Beförderung ist vollkommen rechtmäßig. Fast mehr noch als das Geschehene selbst, denn das kann die Folge eines übermäßigen Diensteifers irgendeines Marinekommandanten gewesen sein, muß die Haltung eines Teiles der englischen Presse befremden: mit der größten Mißachtung bespricht man unsere Rechte, sofern diese dem Kriegsziel des Verbandes, der vollständigen Isolierung Deutschlands im Wege sind; man schreckt sogar nicht davor zurück, die Rollen zu vertauschen und zu gleicher Zeit, wo man unsere Rechte mit Füßen tritt, den Entrüsteten zu spielen, als ob wir es seien, die die Rechte des Verbandes verletzen.

Hinsichtlich der Rechtsfrage ist zu unterscheiden zwischen unserem Verhältnis zu Deutschland und dem zu England. Zweifellos ist England verpflichtet, die aufgebrachten deutschen Schiffe freizulassen und den zugefügten Schaden zu ersetzen. Die deutsche Regierung kann selbstredend von der niederländischen erwarten, daß sie diese Forderung gegen die englische Regierung erhebt, und daß sie alles tut, was sie vermag, um eine regelrechte Genugtuung zu bekommen. Das ist bereits geschehen. Können die Deutschen nun darüber hinaus noch Rechte gegen uns geltend machen? Nein, sofern unsere Regierung nachweist, wozu sie zweifellos in der Lage ist, daß sie alles tat, was sie konnte, um das Geschehene zu verhüten. Für das Geschehene an sich sind wir nicht verantwortlich, da kein Staat verantwortlich für den Schaden ist, den Fremde auf seinem Gebiet und erst recht nicht in seinen Hoheitsgewässern infolge unrechtmäßiger Handlungen Dritter erleiden, es sei denn, daß er nicht die erforderliche Wachsamkeit hat obwalten lassen, um dieser Schädigung vorzubeugen."

* * *

Diese Darlegung des englischen und des holländischen Standpunktes läßt erkennen, wie schwierig für die deutsche Diplomatie die Lage geworden ist. Die praktische Frage, die wir vor allem prüfen müssen, ist: Geschieht seitens der holländischen Regierung alles Mögliche, was zum Schutze der in ihrem Hoheitsgebiete sich aufhaltenden deutschen Schiffe erwartet werden kann?

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Der Kaiser an Kronprinz Rupprecht.

Ich beglückwünsche Dich zu dem großen Erfolge der unter Deinem Befehl stehenden 4. Armee am 31. Juli. Deine Weisungen, die tatkräftigen Anordnungen des A. O. K. 4, der nicht zu brechende Siegeswille Deiner Truppen und ihre glänzende Haltung haben das stolze Ergebnis gehabt, den ersten gewaltigen Ansturm des großen englisch-französischen Angriffs, der der Wegnahme der flandrischen Küste galt, zum Scheitern zu bringen. Gott der Herr wird auch weiter mit Dir und Deinen unvergleichlichen Truppen sein. Wilhelm I. R.

Die Luftkämpfe.

In den der flandrischen Offensive vorangehenden und sie begleitenden Luftkämpfen setzten die Engländer alles daran, durch Masseneinsatz ihrer Fluggeschwader ohne Rücksicht auf Verluste, die Ueberlegenheit in der Luft zu erringen. In großen Höhen suchen die englischen Geschwader sich in geschlossenen starken Verbänden, gleichsam Igel bildend, über den deutschen Linien und Abschnitten des Hintergeländes zu halten. Infolge der starken Beschießung und der Angriffe der deutschen Albatros-Flieger, denen es immer wieder gelingt, einzelne Gegner vom Gros abzujagen und herunterzuschießen, sind die englischen Flugzeugverluste entsprechend hoch. **An einem einzigen Tage wurden 28 englische Flieger abgeschossen,** an einem andern vernichtete eine deutsche Jagdstaffel ein ganzes feindliches Geschwader. Die eigenen Verluste an Fliegern und Flugzeugen halten sich in niedrigen Grenzen.

Enttäuschung in Paris.

Mühsam versucht eine dem Beginn der flandrischen Schlacht gewidmete Havasnote die spärlichen Ergebnisse des englisch-französischen Angriffs als bedeutenden Erfolg darzustellen. Um die Enttäuschung, welche Paris nach den hochgespannten Erwartungen infolge der noch nie erreichten Artillerievorbereitung empfindet, zu verwischen, erklärt Havas, die Witterungsverhältnisse seien sehr ungünstig gewesen.

Das kleine Paradies.

Roman von Irene von Hellmuth.

41) (Nachdruck verboten.)

„Das Geld kann ich entbehren, Maria! Ich habe genug für mich! Aber so warte doch!" rief er ihr nach, „ich werde dich begleiten! Ich kann dich doch nicht allein bei Nacht heimlaufen lassen," fügte er hinzu, als Maria seine Begleitung ablehnen wollte. So schritten sie zusammen aus dem Hause. Max hatte den Arm des Mädchens durch den seinen gezogen. Gemächlich gingen sie dahin, ohne zu ahnen, daß zwei haßfunkelnde Augen ihnen folgten.

Ella löste sich aus dem Schatten der Häuser, schlüpfte in eine schmale Seitengasse und rannte auf dem kürzesten Weg nach Hause, Mutter und Schwester mit der Nachricht alarmierend: „Wißt ihr, wo unser feines Dämchen gewesen ist?" rief sie aufgeregt. Sie war noch ganz atemlos vom raschen Lauf und mußte einen Augenblick Luft schöpfen, ehe sie fortfuhr: „Bei Max Rateberg war sie, in dessen Wohnung, die Schamlose! Ach, und er, er, na, den strafe ich fortan mit Verachtung, so ein gemeiner Mensch! Soeben sah ich ihn, das Mädchen am Arme führend, aus dem Hause kommen! Ganz zärtlich waren sie miteinander! Aber sie soll nur kommen, sie soll nur kommen!"

Ella war ganz außer sich. Erschöpft sank sie auf einen Stuhl. Berta betrachtete sie mit malitiösem Lächeln.

„Das ist freilich eine niederschmetternde Entdeckung, die du da gemacht hast! Arme Kleine!"

Ella fuhr auf und preßte beide Hände an die Ohren.

„Höre auf, mich zu bemitleiden!" schrie sie erbost. „Ich brauche dein Mitleid nicht! — — Ich werde mich rächen an ihm und an ihr! Sie verläßt noch heute unser Haus! Noch heute! Nicht wahr, Mama?"

Frau Manders nickte mit ernstem Gesicht. „Berta hat, während du fort warst, noch eine weitere, schlimme Entdeckung gemacht. Erinnerst du dich, daß du uns einmal von einem wundervollen Ring erzähltest, den Onkel Gottlieb besitzt, und den du so gern haben wolltest?"

Ella blickte gespannt auf die Mutter.

„Gewiß, ich sah denselben erst vor kurzer Zeit bei Onkel Gottlieb und bat ihn wiederholt, er möchte mir den Ring schenken. Aber aus dem geizigen Alten ist ja nichts herauszubringen. Er lachte mich einfach aus. Was ist mit dem Ring?"

„War es dieser hier?" fragte Berta, der Schwester das geöffnete Schächtelchen hinhaltend.

„Ja, gewiß, — derselbe!"

„Nun, den fand ich in Marias Schubfach, er lag zuoberst darauf, nicht einmal eingeschlossen!"

„Gestohlen also, einfach, gestohlen! So eine bodenlose Schlechtigkeit!"

„Der Ring bleibt hier!" entschied Berta. „Er gehört zu des Onkels Inventar, dessen Erben wir sind! Mithin haben wir ein Recht darauf!"

Sie hatten keine längere Zeit zu Verhandlungen; ein Schlüssel drehte sich im Schloß, Maria war zurückgekommen. Sie fuhr mit leisem, erschrockenem Aufschrei zurück, als Ella sich ihr in den Weg stellte und mit haßfunkelnden Augen rief: „Ihres Bleibens ist nicht länger mehr in unserem Hause! Sie schamlose Person, — wir sind hinter Ihre Schliche gekommen! Noch heute entfernen Sie sich!"

Sie wollte reden, sich verteidigen, aufklären, — man ließ sie nicht zu Worte kommen. Mit weitaufgerissenen Augen hörte sie die Verdächtigungen an. Aber entsetzt schrie sie auf, als Berta ihr den Ring unter die Nase hielt und höhnisch auflachend sie anschrie: „Und gestohlen haben Sie auch! Diesen Ring hier! Er gehört Onkel Gottlieb!"

Maria konnte das Furchtbare dieser Anklage nicht gleich fassen. Sie hob die gefalteten Hände empor und flehte: „Ich bitte, halten Sie ein! Der Ring ist mein Eigentum! Ich kann es beschwören! Glauben Sie mir doch!"

„Beschwören Sie es lieber nicht Es wäre Meineid."

„So fragen Sie doch Ihren Onkel, ob er mir den Ring nicht geschenkt hat. Er verbot mir zwar, davon zu sprechen, aber ich muß mich doch verteidigen!"

Alle drei brachen in schallendes Gelächter aus. „Geschenkt? Der Onkel hätte Ihnen diesen kostbaren Ring geschenkt? Da müssen Sie sich schon etwas anderes ausdenken! Der Onkel verschenkt überhaupt nichts! Es ist eine bodenlose Frechheit, so etwas zu behaupten! Wie oft habe ich ihn schon gebeten, mir das Kleinod zu überlassen. Aber immer umsonst! Nun sollte er Ihnen, die er gar nicht kennt, es schenken! Sie müssen uns für sehr töricht halten, daß Sie uns mit solchen Märchen kommen!"

Ella war ganz rot vor Zorn und Empörung.

„Und nun, dort ist die Türe! Sofort entfernen Sie sich! Nicht eine Nacht dürfen Sie mehr hier bleiben! Wenn Sie nicht sofort gehen, benachrichtigen wir die Polizei. Schreiben Sie es unserer Langmütigkeit zu, daß wir Sie nicht in sicheren Gewahrsam bringen lassen, wohin Sie eigentlich gehören! Denn mit einer Diebin und Herumstreicherin macht die Polizei bekanntlich wenig Umstände! Aber wir sind gutmütig genug, Sie wieder dahin gehen zu lassen, wo Sie diesen Abend waren. Der Galan wartet vielleicht noch unten!" —

Maria machte keinen Versuch mehr, sich von dem schmählichen Verdacht zu reinigen, der auf ihr lag. Sie war überhaupt keines klaren Gedankens fähig. In ihrem Kopfe wirbelte es und sie saß, nachdem sie gegangen war, mit weitaufgerissenen Augen, die Hände in dem Schoß gefaltet, lange Zeit in ihrem kleinen Stübchen und starrte vor sich hin. Nur die eine Sehnsucht lebte in ihr, die Sehnsucht nach ihrem lieben stillen Zimmer daheim. Sie sah es wieder vor sich, wie sie oft in diesen letzten Tagen, wo das Heimweh sie mächtig packte und ihr das Herz zusammenpreßte. Ach, nur wieder daheim sein, den Kopf in die kühlen, sauberen Kissen wühlen dürfen und in wohligem Behagen den süßen Blumenduft einatmen, den der laue Nachtwind durch das geöffnete Fenster trug. Wie schön — wie schön war das! Wie wundervoll schlief es sich da, eingewiegt von dem schmelzenden Schlag der Nachtigall! Draußen der Vollmondschein über dem Garten!

(Forts. folgt.)

Die Engländer berichten:

1. August abends: Wir rückten ein wenig an der Straße Zillebeke—Zandvoorde vor. Die Deutschen versuchten uns von wichtigen Punkten zu vertreiben, hatten jedoch keinen Erfolg dabei. Indessen waren wir gezwungen, unsere vorgeschobenen Truppen von St. Julien zurückzuziehen. Auch gelang es den Deutschen, in unsere vorgeschobenen Stellungen nahe der Eisenbahn Ypern—Roulers einzudringen. Die Zahl der gestern gemachten deutschen Gefangenen übersteigt fünftausend.

Boxende englische Abgeordnete.

Am letzten Mittwoch kam es im englischen Unterhause zu einer Prügelei zwischen den Abgeordneten Pemberton Billing und Archer-Shee. Pemberton Billing hatte die Richtigkeit einer Erklärung des Unterstaatssekretärs Macpherson angezweifelt und war von Archer-Shee in derben Worten zurückgewiesen worden. Pemberton Billing forderte darauf Archer-Shee auf, mit ihm auf den Hof zu kommen. Dort entwickelte sich eine Schlägerei. Polizei wurde herbeigeholt. Abgeordnete trennten die Kämpfenden. Pemberton Billing hat Archer-Shee zu einem Boxmatch herausgefordert.

Tat Holland seine Pflicht?

In der holländischen zweiten Kammer im Haag wurden von einem Mitglied des Hauses folgende Fragen an den Marineminister gerichtet:

„War es den Marinebehörden bekannt, daß in der Nacht vom 15. auf den 16. Juli ein Geleitzug deutscher Schiffe einen holländischen Hafen verlassen und nach Norden fahren würde? Sind Maßregeln getroffen worden, um diese Schiffe vor eventuellen Angriffen in unseren Hoheitsgewässern zu schützen? Falls keine Maßregeln getroffen wurden, war das auf Mangel an Material zurückzuführen? Hat der Minister, wenn sich das so verhält, die Absicht, in Bälde mehr Hilfsfahrzeuge einzustellen, damit unsere Küste genügend bewacht werden kann? Waren bei dem Angriff eines englischen U-Bootes auf zwei Schiffe am 27. Juli an der Küste von Texel Patrouillenfahrzeuge auf See oder mußte man auch in diesem Falle, als eine Verletzung der Neutralität drohte, erst auf die Ankunft von Torpedobooten aus dem Hafen von Nieuwediep warten?"

Die Beantwortung dieser Fragen ist für Deutschland von höchstem Interesse. Wir müssen von Holland verlangen, daß es die uns innerhalb des Rahmens seiner Neutralität zustehenden Rechte ausreichend schützt.

Fälschung deutscher Zeitungen durch die Entente.

Der Propagandadienst der Entente, der in der skrupellosesten Weise mit Entstellungen, Lügen und groben Fälschungen arbeitet, hat neuerdings in der Schweiz ein raffiniert gefälschtes zweites Morgenblatt der „Frankfurter Zeitung" Nr. 209 verbreitet und dessen Einführung nach Deutschland versucht. Es muß in der Tat schlecht um die Sache der Entente stehen, wenn sie zu derartigen Mitteln greifen muß.

* * *

Eine Anerkennung für die Artillerie.

Der Kaiser richtete an den Prinzen Eitel Friedrich von Preußen eine Kabinettsordre, durch die er ihn zum Chef des ersten pommerschen Feldartillerie-Regiments Nr. 2 ernannte. Der Kaiser schreibt dazu: „In der Ernennung meines zweiten Sohnes zum Chef dieses ihm als Statthalter in Pommern nahestehenden Regiments möge die gesamte Artillerie, leichte wie schwere, den Ausdruck meines kaiserlichen Dankes erkennen, für die mustergültige Art und Weise, in der sie während des Krieges in enger Waffenbrüderschaft mit der Infanterie dieser die siegreiche Abwehr aller feindlichen Massenangriffe ermöglicht, ihr oft, wie letzthin, den Weg zum Sieg geöffnet und durch frisches, opferfreudiges Vorwärtsgehen den nötigen Rückhalt zur Ausnutzung des Erfolges gegeben hat."

Der Prinz steht an der Ostfront.

* * *

Calais an England verpachtet?

Die längst vorausgesehene Eroberung in Frankreich scheint bestätigt zu werden durch Nachrichten aus zuverlässiger Quelle, wonach höhere französische Offiziere und Beamte teils mit äußerster Entrüstung, teils in tiefer Niedergeschlagenheit vertraulich eingestanden haben, daß vor knapp drei Wochen **Calais „auf 99 Jahre an England verpachtet"** worden ist. Die wissenden Patrioten haben die schwersten Befürchtungen ausgesprochen für den Fall, daß diese Tatsache dem französischen Volk bekannt würde. Da dies Bekanntwerden doch wohl unausbleiblich ist, darf man auf das weitere gespannt sein. Ohne unserseits das Gerücht für eine unumstößliche Tatsache zu halten, dürfen wir doch getrost behaupten, daß eine wahrscheinlichere Tatsache als Ergebnis der französischen Freundschaft mit Albion gar nicht denkbar ist.

Sicheren Nachrichten zufolge haben die Engländer ihre Mietsverträge für die französischen Werften an der Westküste Frankreichs **auf weitere drei Jahre** verlängert.

Mehr Verluste als Neubauten.

Dem Temps zufolge veröffentlicht das Bureau Veritas eine Aufstellung über die Schiffsneubauten von Oktober 1916 bis April 1917. Nach dieser Aufstellung haben erbaut England 261 Schiffe, Dampfer und Segler, mit einem Gehalt von 680 946 Bruttotonnen, die Vereinigten Staaten 150 Schiffe mit 484 381 Tonnen, Holland 103 Schiffe mit 190 619 Tonnen, Japan 46 Schiffe mit 128 913 Tonnen, Frankreich 42 Schiffe mit 61 988 Tonnen, Italien 20 Schiffe mit 34 913 Tonnen, Norwegen 42 Schiffe mit 34 054 Tonnen, Dänemark 20 Schiffe mit 26 348 Tonnen, Schweden 26 Schiffe mit 20 023 Tonnen, Spanien 7 Schiffe mit 4422 Tonnen, Chile 3 Schiffe mit 823 Tonnen, Rußland 5 Schiffe mit 750 Tonnen, Portugal 3 Schiffe mit 216 Tonnen. Insgesamt 728 Schiffe mit einer Bruttotonnage von 1 667 524 Tonnen.

Temps schreibt, die Neubauten glichen die Verluste durch die Unterseeboote keineswegs aus.

Ribot über den Ernst der Krisis.

Die französische Kammer besprach die Anfrage Bouisson über die zum Ankauf einer Handelsflotte ins Ausland geschickten Abordnungen.

Die gesamte Handelsflotte Frankreichs beträgt 4 167 000 Tonnen, wovon 3 200 000 Tonnen im Staatsdienste stehen. England leiht außerstaatlich 2 100 000 Tonnen, und die monatlichen Bedürfnisse belaufen sich auf 4 075 000 Tonnen.

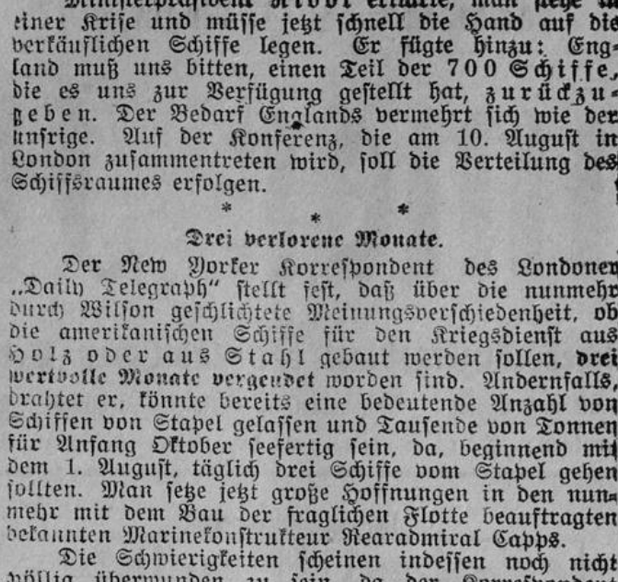
Ministerpräsident Ribot erklärte, man stehe in einer Krise und müsse jetzt schnell die Hand auf die verkäuflichen Schiffe legen. Er fügte hinzu: England muß uns bitten, einen Teil der 700 Schiffe, die es uns zur Verfügung gestellt hat, zurückzugeben. Der Bedarf Englands vermehrt sich wie der unsrige. Auf der Konferenz, die am 10. August in London zusammentreten wird, soll die Verteilung des Schiffsraumes erfolgen.

* * *

Drei verlorene Monate.

Der New Yorker Korrespondent des Londoner „Daily Telegraph" stellt fest, daß über die nunmehr durch Wilson geschlichtete Meinungsverschiedenheit, ob die amerikanischen Schiffe für den Kriegsdienst aus Holz oder aus Stahl gebaut werden sollen, **drei wertvolle Monate vergeudet** worden sind. Andernfalls, drahtet er, könnte bereits eine bedeutende Anzahl von Schiffen von Stapel gelassen und Tausende von Tonnen für Anfang Oktober seefertig sein, da, beginnend mit dem 1. August, täglich drei Schiffe vom Stapel gehen sollten. Man setze jetzt große Hoffnungen in den nunmehr mit dem Bau der fraglichen Flotte beauftragten bekannten Marinekonstrukteur Rearadmiral Capps.

Die Schwierigkeiten scheinen indessen noch nicht völlig überwunden zu sein, da der Korrespondent erwähnt, daß nach sachmännischer Ansicht die Werften bei der Unsicherheit des Arbeitsmarktes, den unsicheren Marktpreisen und den ungewissen Ablieferungen der Baumaterialien die Baukontrakte nur zu **unerschwinglichen Preisen** abschließen könnten.



Die Balkanfront am Ende des dritten Kriegsjahres.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 2. August. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Der Feind griff beiderseits des Casinu-Tales zu wiederholten Malen kräftig an. Unsere tapferen Truppen blieben im Gegenstoß und in stundenlangem andauernden Nahkampf Sieger, die russisch-rumänischen Divisionen mußten unter schweren Verlusten in ihre Stellungen zurückweichen. Die Armee des Generaloberst von Köveß gewinnt unter Kämpfen Raum. Die Höhen östlich von Dragoiessa in der Dreiländerecke und die Gegend nördlich von Kimpolung sind in unserer Hand.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Streitkräfte des Generaloberst von Boehm-Ermolli dringen unmittelbar südlich des Dnjestr gegen die russische Grenze vor. Der Mündungswinkel des Zbrucz wurde zum größten Teil vom Feinde gesäubert.

Italienischer und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts zu melden.

Unser der Sieg!

Großes Hauptquartier, den 2. August 1917. (WTB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Schlachtfeld in Flandern kam es erst nachmittags wieder zu heftigen Artilleriekämpfen.

Von Langemarck bis zur Lys lag mehrstündiges Trommelfeuer auf unseren Linien, ehe der Feind gegen Abend zu neuen starken Angriffen auf dieser Front ansetzte.

Es entspannen sich wieder schwere Kämpfe, in denen die vom Gegner ins Feuer geführten Divisionen überall zurückgeschlagen, mehrfach auch unsere Kampflinie bei erfolgreichen Gegenstößen vorverlegt wurde.

An keiner Stelle gewann der Feind Vorteile; dagegen büßte er in unserem ungeschwächten Abwehrfeuer viel Blut, durch unsere Gegenangriffe an Einbruchstellen auch mehrere hundert Gefangene ein.

Nach unruhiger Nacht frühmorgens östlich von Wytschaete erneut vorbrechende englische Angriffe sind gleichfalls verlustreich gescheitert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin-des-Dames wiederholten die Franzosen ihre erfolglosen Anläufe gegen die von uns südlich von Filain und südöstlich von Cerny gewonnenen Höhenstellungen. Während des Tages und in der Nacht stießen sie bis zu fünfmal gegen unsere Linien vor; stets wurden sie von unseren bewährten Kampftruppen abgewiesen.

Auch auf dem Westufer der Maas führte der Feind abends einen vergeblichen Gegenstoß zur Wiedereroberung der ihm entrissenen Stellungen. — Die Gefangenenzahl aus den gestrigen erfolgreichen Kämpfen, an denen außer badischen auch hannoversche und oldenburgische Truppen rühmlichen Anteil haben, hat sich auf über 750 Mann erhöht.

Im Winkel zwischen Zbrucz und Dnjestr wurden russische Nachhuten bei Wygoda an der Straße nach Chotin geworfen.

Nördlich von Czernowitz nähern sich unsere Divisionen auch südlich des Dnjestr der russischen Grenze.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Die russische Karpathenfront ist jetzt zwischen Pruth und den Südosthängen des Kelemen-Gebirges im Weichen.

Deutsche und österreich-ungarische Divisionen drängen dem Feinde, der vielfach hartnäckigen Widerstand leistet, nach. Wir stehen vor Kimpolung.

Zwischen Oitoz und Casinu-Tal setzte der Feind auch gestern starke Kräfte ein, um den Mgr. Casinului zu gewinnen.

Mehrere nach heftigem Feuer erfolgende Angriffe scheiterten an der Standhaftigkeit der Verteidiger.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

* * *

Der Angriff ist abgeschlagen!

Das kann man heute schon ruhig sagen. Am zweiten Kampftage hat der Feind trotz neuer schwerer blutiger Verluste nicht mehr vorwärts können, im Gegenteil es wurden ihm Teile der Gewinne des ersten Tages wieder abgenommen, und er büßte dabei sogar einige hundert Gefangene ein.

Es war das alte Bild der gegen Deutschland geführten Großkämpfe. Zunächst feindliche Anfangserfolge, dann Verbluten der stürmenden Truppen im Maschinengewehrfeuer der Verteidigung und schließlich bolle: Mißerfolg.

Am 31. Juli stürmte zunächst die feindliche Infanterie tief in unsere Stellung, gesichert von einer artilleristischen Uebermacht und von zahllosen Panzerwagen und Sturmfliegern. Dann kamen die vernichtenden Verluste durch die von der Flanke und im Rücken der Sturmtruppen sich tapfer wehrenden Verteidigungsinseln. **Und schließlich der Kampf Mann gegen Mann, in dem das Maschinengewehr keine Rolle mehr spielt, sondern nur das starke Herz der Kämpfer.**

Wie oft hat der deutsche Infanterist diesen Kampf herbeigesehnt, der ihm nun nach dem langen Warten beschert wurde.

Jetzt endlich hörte das Versteckspiel auf. Jetzt galt es Auge um Auge. Jetzt kam die seit Wochen aufgespeicherte Wut zum Durchbruch. Noch nie ist der deutsche Infanterist mit solchem festen Willen, den Gegner zu schlagen, in den Kampf gezogen, wie am 31. Juli. Von neuem hat in diesem Kampfe gegen feindliche Ueberhebung die deutsche Erziehung zum Angriff sich glänzend bewährt. **Jeder Führer und Soldat wußte, daß das Endergebnis dieses Schlachttages ein englischer Mißerfolg sein mußte.** Noch nie ist dasselbe die Stoßkraft des deutschen Soldaten mit dem aufgepflanzten Bajonett so wuchtig zum Ziel geführt worden, ist beim Sturm das Hurra so kräftig erschallt, wie an diesem Tage.

Zäh hat der Gegner angegriffen, zäh hat er sich gewehrt; aber die Wucht des deutschen Gegenstoßes hat er in seiner Verblendung unterschätzt. Der Engländer rühmt sich seiner gemachten Gefangenen — er nennt 3500 —, aber was bedeutet dies gegen seine ungeheuren blutigen Verluste.

Das Ziel des Feindes war nicht zu erreichen und es wird unerreicht bleiben, solange der deutsche Soldat für das deutsche Vaterland einsteht.

Der Engländer mag seinen Versuch, unsere Front zu brechen, wiederholen, so oft er will, er wird auch in Zukunft immer wieder scheitern an dem Siegeswillen des deutschen Soldaten.

Die Heimat kann vertrauen auf die Pflichttreue ihrer in der vordersten Linie stehenden Söhne. **Je länger der Kampf dauert, desto härter werden die deutschen Soldaten, und um so blutiger die Mißerfolge des Gegners.** Nicht deutscher Wille ist dafür verantwortlich, sondern diese schwere Verantwortung fällt dem Volke zu, das, geleitet von seinen Führern, die Vernichtung des deutschen Volkes erstrebt.

* * *

Unerhörte Vorbereitung zum großen Ziel.

Machtvoller als jemals zuvor ist auf feindlicher Seit die Vorbereitung, der Einsatz der Kräfte, die Wucht und Energie des Angriffs selbst gewesen. Je mehr Einzelheiten man erfährt, um so ungeheuerlicher scheint die Häufung und Zusammendrängung der Kampfmittel, mit denen unsere Westfeinde diesmal endlich den großen Schlag führen wollten. Es ist unübersehbar, wie viel Mühe und Anstrengung der Engländer auf die Vorarbeit zu diesem Offensivstoß verwandt hat. Von tausenden Arbeitern wurden in fieberhafter Eile neue Vollbahnen und Feldbahnen gelegt, riesenhafte Depots für Waffenbedarf aller Art errichtet, Flugzeughallen gebaut, unermeßliche Mengen von Munition herangeschleppt und aufgestapelt. Ueber einen Monat dauerte der Aufmarsch der Heeresmassen, die nach dem Vernichtungswerk der Artillerie den Stoß selbst ausführen sollten. Auch die Franzosen holte man zur Hilfe herbei. Es galt zwar hier nicht im eigentlichen Sinne die Befreiung Frankreichs. Aber sie sollten doch der Ehre teilhaftig werden, bei diesem durchaus und speziell englischen Unternehmen dabei zu sein und mitbluten zu dürfen.

Denn offensichtlich war

das strategische Ziel

der weitausgreifenden Operation vom 31. Juli nicht allein die Durchbrechung der deutschen Front, sondern vor allem auch die Verdrängung unserer Truppen von der belgischen Küste die **Eroberung der deutschen U-Bootstützpunkte** in Flandern von der Landseite aus. Darauf deutet klar die ganze Anlage des Angriffs. Schon der Vorstoß der Engländer bei Wytschaete vom 7. Juni gehört in dies System. Er sollte dem Feinde die Bewegungsfreiheit schaffen, um nun vom Kampfraum bei Ypern aus den Vormarsch in nordöstlicher Richtung auf die Küste hin zu erzwingen. Eine ganze Armee englischer Flieger ward aufgeboten, um die Vorbereitungen zu dieser Offensive während des Juni und Juli zu verschleiern, unseren Beobachtern den Einblick in das Leben und Treiben hinter der englischen Front unmöglich zu machen. Aber die Kühnheit und Unermüdlichkeit unserer eigenen an Zahl erheblich unterlegenen Fliegergeschwader zerriß den Schleier. Von maßgebender Seite hörte ich das stolze Wort, **noch nie hat die Tätigkeit des Angreifers so offen auf der Karte vor den Augen des Verteidigers gelegen wie vor Ypern.**

So kam schon seit Wochen die **deutsche Gegenwirkung** für den Feind in empfindlichster Weise zum Ausdruck. Ganze Batterien wurden drüben niedergekämpft, bereitgestellte Reserven vernichtend gefaßt, Gräben und Unterstände eingeebnet. Jeder Erkun-

dungsvorstoß kostete den Gegner blutigste Verluste und Gefangene. Er spürte, daß die deutschen Verteidigungslinien unerschüttert waren, begann aufs neue mit der rasenden Beschießung, mit neuer Heranführung von Menschen und Waffen, verschob den Tag des Angriffs immer wieder, bis er schließlich, gedrängt durch die gebieterischen Forderungen seiner allgemeinen Lage losschlug.

* * *

Neue U-Boots-Erfolge.

Berlin, 1. August. Neue U-Boots-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: **24 000 Brutto-Register-Tonnen**.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen Dampfer Valetta (5871 Tonnen), vollbeladen auf dem Wege nach England, Leang Choon (5807 Tonnen) mit Stückgut von Australien für englische Regierung, Castleton (2395 Tonnen) mit Eisenerz von Frankreich nach England und ein großer vollbeladener durch Zerstörer gesicherter Dampfer auf dem Wege nach England.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Unsere Zuversicht.

An der Schwelle des vierten Kriegsjahres.

Als das dritte Kriegsjahr begann, stand die militärische Lage unter dem Zeichen der allgemeinen großen Offensive unserer Feinde.

Angesichts feindlicher Vorbereitungen traf unsere Oberste Heeresleitung die Maßnahmen, deren Ergebnisse wir in naher Vergangenheit erlebt haben, und die an der Schwelle des 4. Kriegsjahres in immer steigendem Maße die Gesamtlage beherrschen.

Es sind dies:

1. Die Zusammenfassung der gesamten wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands für die Zwecke der Kriegführung und der Kriegswirtschaft, wie sie in dem Hindenburg-Programm, der Hilfsdienstpflicht und der Unterstellung der Kriegswirtschaft unter das Kriegsamt zum Ausdruck gekommen sind.
2. Die Befestigung unserer strategischen Lage im Westen. Dazu wurden unsere tapferen Truppen so gruppiert und in solche Stellungen gebracht, daß mit einem geringeren Kraftaufwand und unter Minderung der Verluste eine wirksamere Abwehr ermöglicht wurde. Die Verteidigung wurde beweglich gestaltet, die Artillerie, mehr als früher, für die Bekämpfung der feindlichen Artillerien und Kriegswerkzeuge ausgestaltet und verwendet, die Infanterie zu einer Kampfesweise erzogen, die in erhöhtem Maße das kostbare Blut sparte, andererseits die Initiative auch in der Verteidigung zur Geltung brachte. Die Folgerungen aus der ins Ungeheure gesteigerten Wirkung der mechanischen Kampfmittel waren gezogen.
3. Und das Dritte ist der U-Boot-Krieg. Da der Krieg in stets steigendem Maße durch das Anwachsen der materiellen Kriegsmittel beherrscht wurde, rückte für die Kriegführung immer mehr die Aufgabe in den Vordergrund, neben der Förderung der eigenen Produktion, diejenige unserer Feinde zu hemmen. Allein auf unsere Kraft angewiesen, gegen die Produktion der ganzen Welt abgesperrt durch die englische Blockade und die völkerrechtswidrige Knechtung der Neutralen, hätten wir im Wettkampfe der Industrien unterliegen und dies mit Tausenden kostbarer Menschenleben bezahlen müssen, wenn wir nicht in dem U-Boot das Mittel gefunden und zur Anwendung gebracht hätten, das den Kampf gegen die Kriegswirtschaft unserer Feinde an wirksamster Stelle aufnahm. Der U-Boot-Krieg ist damit zu einem wesentlichen Teil der Gesamtkriegführung geworden.

So können wir mit ruhiger Zuversicht den Ereignissen des vierten Kriegsjahres entgegensehen.

Scherz und Ernst.

tf **Die Puppe der Kaiserin.** Von einem Besuch der Kaiserin in dem Klemenshospital der Barmherzigen Schwestern zu Münster wird berichtet: Als die Kaiserin in einem nach der Loerstraße zu gelegenen Zimmer weilte, wurde sie von einer Hofdame auf die ihr zuwinkende Menge in dem Haus Loerstr. 10 aufmerksam gemacht. Dabei fiel die Aufmerksamkeit der Kaiserin auf ein kleines blindes Mädchen, das Töchterchen des Schuhmachermeisters Boeckmann, das mit beiden Aermchen winkte. Die Kaiserin bat um den Namen der Kleinen und noch am gleichen Tage trug ein Bote vom Schloß eine große Schachtel mit einer Puppe, einem „kleinen Holländer", zu dem freudig überraschten Mädchen. — Einem hochgradig lungenkranken Soldaten schenkte die Kaiserin ein großes Bild „Christus am Oelberg" mit eigenhändiger Unterschrift und Widmung.

tf **Ueberführung des Herzens Königs Otto.** Gemäß dem im bayerischen Königshause seit Jahrhunderten herrschenden Herkommen, wonach die Herzen aller bayerischen Könige in der Muttergotteskapelle in Altötting in einer Urne Aufstellung finden, wird am Donnerstag, den 16. August, früh, das Herz König Ottos in aller Stille und den Kriegszeiten entsprechend ohne höfischen Prunk nach dort überführt. Der Bischof von Passau, Freiherr von Ow, wird die Vigilien lesen und das Requiem abhalten. Die Urne ist ein auf vier Serpentinsäulen ruhender Kuppelbau aus Silber und Bronze, teilweise vergoldet und mit Halbedelsteinen geziert.

Letzte Nachrichten.

Lloyd George zweifelt bereits.

Im englischen Unterhause hielt Lloyd George eine Rede, die in dieser Körperschaft von einem Lloyd George noch nicht gehört wurde. Er erklärte rund heraus, er verzweifle zwar nicht an der Sache der Alliierten, aber wenn die Minister einer nach dem andern in die Arme der Pazifisten getrieben würden, dann zweifle auch er, daß England den Krieg gewinne.

Die innere russische Krisis.

Der neue russische Minister des Innern Tsereteli richtete an alle Regierungskommissare in der Provinz ein Rundtelegramm, in dem er sie auffordert, sich bis zur Einberufung der Verfassunggebenden Versammlung jeder teilweisen Lösung der Agrarfrage durch die Bauern kraftvoll zu widersetzen.

Die Lage im Kaukasus wird täglich schlimmer. **Die Lage ist äußerst bedrohlich.**

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

Steinheim, 4. August.

*— **Eisernes Kreuz I. Klasse.** Dem Sanitäts-Unteroffizier Bernhard Postert aus Ottenhausen wurde infolge hervorragender Leistungen vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse nebst zwei Tapferkeitsmedaillen wurde ihm schon im 2. Kriegsjahre verliehen. Der Dekorierte befindet sich seit Beginn des Feldzuges bei der Fahne (im Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 56.) Unseren besten Glückwunsch!

*— Zur Förderung der Oelgewinnung werden die hiesigen Landwirte wiederholt geboten, **Raps** anzusähen. Wegen der Lieferung guten Saatgutes wolle man sich an die Landwirtschaftskammer in Münster wenden, die auf alle Anfragen über Raps- und Rübsenbau Auskunft gibt.

*— Das Generalkommando zu Münster erläßt folgende Bekanntmachung: Auf Grund des § 9 b des Belagerungszustandsgesetzes verbiete ich hiermit im Interesse der öffentlichen Sicherheit, den von den Polizeibehörden erlassenen Verboten, die Feldmarken oder Teile derselben bei Tag oder Nacht zu betreten, auch wenn jene über meine Verordnung vom 20. Juni 1917 hinausgehen, zuwider zu handeln. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

*— Das Reichsbankdirektorium teilte gelegentlich einer Besprechung mit landwirtschaftlichen Vertretern mit, daß die Auflegung der **7. Kriegsanleihe** in den letzten Tagen des Monats September erfolgen werde. Die Dauer der Zeichnungsfrist wird wie bei der 6. Anleihe bemessen sein, da eine Verkürzung der Frist nicht möglich ist.

*— Eine wertvolle **Prämie** erhielt die Tochter eines Arbeiters in Bielefeld, indem sie einen goldenen Ring bei der dortigen Goldankaufsstelle einlieferte. Dadurch wurden die ersten 100 600 Mark überschritten und für diesen Fall hatten die Dürrkoppwerke eine Nähmaschine im Werte von 150 Mk. gestiftet, eine Gabe, die im vaterländischen Interesse allgemein Nachahmung verdient.

* * *

" Die Stockholmer sozialistische Konferenz wird voraussichtlich am 27. August von Tscheidse eröffnet werden. — Ledebour und Dittmann sind in Stockholm eingetroffen.

Entgegenkommen für Norwegen.

Berlin, 2. August. (Amtlich.)

Die seit längerer Zeit zwischen der Deutschen und der Norwegischen Regierung schwebenden Verhandlungen über den Fall des norwegischen Dampfers „Thorunn" sind nunmehr zum Abschluß gelangt und haben zu folgenden Ergebnissen geführt.

Den Hauptgegenstand der Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Regierungen bildete die Frage, ob die Aufbringung des „Thorunn" innerhalb oder außerhalb der Dreimeilengrenze stattgefunden hat; diese Meinungsverschiedenheit ist wesentlich dem Umstand zuzuschreiben, daß die Berechnung der Grenzlinie der Territorialgewässer in Norwegen nach anderen Grundsätzen erfolgt als in Deutschland.

Nach dem norwegischerseits angestellten Berechnungen ist das Schiff innerhalb der Dreimeilengrenze aufgebracht worden; danach wäre die Aufbringung vom norwegischen Standpunkte nicht gerechtfertigt gewesen, selbst wenn man davon absieht, daß Norwegen im allgemeinen eine territoriale Zone von vier Seemeilen in Anspruch nimmt.

Andererseits hat das zuständige deutsche Kriegsgericht in seinem Urteil über den Widerstand der Besatzung des „Thorunn" gegen das deutsche Prisenkommando festgestellt, daß, nach deutschen Grundsätzen berechnet, die Aufbringung außerhalb der Dreiseemeilengrenze stattgefunden hat; hiernach war, wie auch die Norwegische Regierung zugibt, die Aufbringung nach den Bestimmungen der deutschen Prisenordnung gerechtfertigt.

Es ist zu bedauern, daß ein Schiff, das von der Norwegischen Regierung befrachtet und bestimmt war, eine Ladung Heu einem notleidenden norwegischen Landesteil zuzuführen, durch die Aufbringung verhindert wurde, seine Bestimmung zu erreichen. Das Fahrzeug hatte aber nicht die vorgeschriebenen Legitimationspapiere an Bord; auch hatte der Kommandant des deutschen Unterseebootes bei der Aufbringung keine Kenntnis davon, daß der „Thorunn" von der Norwegischen Regierung mit Heu nach Nord-Norwegen befrachtet war. Ebensowenig hatten nach einer Mitteilung der Norwegischen Regierung die Kommandanten der norwegischen Torpedoboote hiervon Kenntnis, so daß sie außerstande waren, diese Tatsache dem Kommandanten des deutschen Unterseebootes gegenüber geltend zu machen.

Nachdem das erwähnte kriegsgerichtliche Urteil den Widerstand eines Teiles der Besatzung des „Thorunn" gegen die prisenrechtlichen Maßnahmen der deutschen Seestreitkräfte festgestellt hatte, wäre aus diesem Grunde das Schiff durch die deutsche Prisengerichtsbarkeit verurteilt worden. Die Deutsche Regierung hat sich aber entschlossen, bei der ganzen Sachlage und auf Grund der vorstehenden Verhandlungen das Schiff ohne weiteres freizulassen.

Eine düstere Betrachtung.

Mit folgenden sehr pessimistischen Ausführungen leitet der „Statist" seine Nummer vom 14. Juli ein:

„Drei volle Jahre hat der Krieg gedauert, und die Aussichten sind weit weniger befriedigend, als wir noch im Frühjahr erhofften. Daß der Feind mehr leidet als wir, ist nur ein magerer Trost. Neben einer sechsfachen Zahlenübermacht verfügen die Verbandsstaaten über Hilfsmittel, die über jeden Vergleich hinaus größer sind als die des Feindes. Als der Krieg ausbrach, das wagen wir zu sagen, war außerhalb der beiden Mittelmächte niemand vorhanden, der glaubte, daß, wenn der Krieg drei Jahre dauere, die Mittelmächte noch genug Männer und Geld haben würden, den Krieg fortzusetzen. Je besser man unterrichtet war, desto völliger war man dessen sicher, daß die allgemeine Wehrpflicht Völker, die es unternehmen, gegen eine sechsfache zahlenmäßige Uebermacht zu kämpfen, buchstäblich erschöpft sein würden, wenn es ihnen nicht in den ersten paar Monaten gelänge, ihr Kriegsziel zu erreichen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß wir alle unrecht hatten, und daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn heute noch immer imstande sind, zu kämpfen, ja mehr noch, wie sie an der Yser mündung gezeigt haben, eine Offensive gegen ihre Gegner zu eröffnen, wobei sie, was noch bemerkenswerter ist — jedenfalls im ersten Angriff — Erfolg hatten. Wir müssen also offen eingestehen, daß die bestunterrichteten Leute der an der Spitze der Zivilisation marschierenden Länder mit ihren Annahmen gänzlich im Unrecht waren, und daß tatsächlich Deutschland und Oesterreich-Ungarn eine Kampfkraft an den Tag legen, die die Bestunterrichteten für ganz unmöglich hielten."

Man beachte, daß der Aufsatz noch vor unserer Gegenoffensive in Galizien geschrieben ist.

In einem weiteren Aufsatz wird die Unfähigkeit der englischen Regierung geschildert:

„Wir sind wie Kinder behandelt worden, die schlechte Nachrichten nicht hören dürfen, die vielmehr bei guter Laune erhalten werden müssen, indem man sie fortwährend täuscht. Wir hatten die Expedition nach Mesopotamien! Was wußten wir von der Art ihrer Durchführung, bis Unglück auf Unglück die weitere Verheimlichung der Wahrheit unmöglich machte? Wir haben den großen Fehlschlag vor Konstantinopel gehabt. Was haben wir selbst heute noch von seinen Ursachen und der Behandlung der daran Schuldigen gehört? Wir erleben ferner die U-Boot-Bedrohung, wie man sie beschönigend nennt. Und im Besitz der größten Flotte der Welt und aller Erfinderkraft des eigenen Volkes und der Verbandsgenossen haben wir so gut wie nichts getan, um ihr ein Ende zu machen. Endlich sehen wir die Hauptstadt des Reiches immer aufs Neue aus der Luft überfallen und bombardiert werden, sehen die Angreifer so lange bleiben, wie sie es für sicher halten und alsdann mit ebenso wenig Schaden heimkehren, wie die erlitten, die so taten, als verteidigten sie uns. Wohin wir also blicken, finden wir nichts als Unfähigkeit an allen höheren Stellen. Daß unsere Leute ebenso tapfer sind wie die Franzosen, ebenso bereit, jeder Gefahr zu trotzen, der übernommenen Pflicht treu ergeben, bezweifelt niemand. Aber all ihr Heldentum, ihre Opferwilligkeit bedeuten nichts, weil es ihren militärischen und bürgerlichen Führern an Fähigkeiten fehlt."

In diesem Ton geht es durch alle Aufsätze des Heftes, das ganz wie eine Anklageschrift wirkt. Am Ende wird eine Erwägung angestellt, ob England und die Vereinigten Staaten Rußland schnell genug mit allem Nötigen ausrüsten können. Die Antwort lautet: „Wir möchten unsere Leser fragen: Halten sie für wahrscheinlich, daß eine Regierung, die zugibt, daß sie nicht einmal genügend Luftstreitkräfte hat, um London zu verteidigen, Rußland mit allem Nötigen versehen wird? Und wenn England versagt, können wir ruhig und im Ernst die Vereinigten Staaten bitten, die Last auf sich zu nehmen und das zu tun, was die Kriegführenden in drei Jahren nicht getan haben."

Bekanntmachung!

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß nach der Anordnung des Kreis-Ausschusses vom 22. Mai cr. jeder Milchviehbesitzer verpflichtet ist, die Geburt von Kälbern unter Angabe des Geschlechts, desgleichen auch deren Abgang durch Verkauf oder Tod, innerhalb 3 Tagen anzuzeigen, andernfalls Strafe eintritt. Die Angaben sind auf dem hiesigen Magistratsbüro während der Dienststunden zu machen.

Steinheim, den 3. August 1917.

Der Bürgermeister:
Schürholz.

Betrifft Lebensmittel-Ausgabe.

Die Verkaufspreise für

1. Graupen sind auf 30 Pfennig,
2. Haferfabrikate auf 46 Pfennig,
3. Gries auf 30 Pfennig,

pro Pfund abgeändert worden.

Steinheim, den 3. August 1917.

Der Bürgermeister:
Schürholz.

Einladung

zu der am Dienstag, den 7. August 1917, nachmittags 7½ Uhr im Sitzungszimmer des Rathauses stattfindenden Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung von Steinheim.

Tagesordnung:

1. Antrag der Gemeinde Schieder auf Auszahlung von Einquartierungsgeldern aus dem Jahre 1914;
2. Antrag des Königlichen Amtsgerichtes hier auf Ausführung von einigen Reparaturarbeiten;
3. Erhebung von Bürgerrechtsgeldern;
4. Verkauf des Schützenzeltes einschließlich Fußbodenbelags;
5. Antrag Lödige um Erhöhung des städtischen Zuschusses für das Halten von Zuchtbullen;
6. Ergänzungs- und Ersatzwahlen der Stadtverordneten betr.;
7. Abänderung der Satzungen der städtischen Sparkasse gemäß einer Verfügung des Herrn Oberpräsidenten;
8. Verfügung betr. Erhöhung der Versicherungsbeiträge für die städtischen Gebäude;
9. Ablieferung der Kirchenglocken betreffend;
10. Bekanntgabe der Verfügung des Herrn Landrats betr. Abgabe von Obst;
11. Bekanntgabe des Gutachtens über die Untersuchung des Emmer- und Brunnenwassers zur Speisung der Dampfkessel beim städtischen Elektrizitätswerk.

Steinheim, den 3. August 1917.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:
Franz Finkeldei.

- Wohnung -

von 3—5 schönen Zimmern nebst allem Zubehör und Garten zum 1. Oktober zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle.

Fliegenfänger

empfiehlt:

Richard Büchter, Steinheim.

— Fernsprecher Nr. 45. —

Bekanntmachung!

Um zu ermöglichen, daß in diesem Wirtschaftsjahr Futterschrot zu Mästungszwecken an den Verbraucher zu dem jeweiligen gesetzlichen Roggenhöchstpreise geliefert werden kann, werden die Verbraucher, die nicht Landwirte sind, hiermit ersucht, ihren Bedarf an Futterschrot bis zum 10. August während der Bürostunden auf dem hiesigen Magistratsbüro anzumelden. Anmeldungen nach dem 10. August können nicht mehr entgegen genommen werden.

Es wird noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Futterschrot nur abgegeben werden kann auf Grund von Mästungsverträgen oder zu Zwecken der Selbstversorgung an solche kleine Mäster, die höchstens 2 Schweine im Besitz haben.

Steinheim, den 3. August 1917.

Der Bürgermeister:
Schürholz.

Bekanntmachung!

Nach § 62 in Verbindung mit § 7 in der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917 und den Bestimmungen der Ausführungsanweisung zu § 62 steht das Recht der Selbstversorger nur solchen landwirtschaftlichen Betrieben zu, deren Vorräte zur Ernährung der Selbstversorgung bis zum 15. September 1918 ausreichen. Hiernach gibt es im Gegensatze zum Vorjahre nur noch **Vollselbstversorger,** Teilselbstversorger kennt das Gesetz nicht mehr.

Jedoch kann ein landwirtschaftlicher Betriebsunternehmer, dessen selbstgebautes Brotgetreide im Erntejahre 1917 **nicht** zur Ernährung **aller** zum Betriebe gehörigen Selbstversorger hinreicht, so viel Wirtschaftsangehörige usw. als Selbstversorger anmelden, wie er mit seinem Brotgetreide bis 15. September 1918 ernähren kann. Die übrigen Wirtschaftsangehörigen sind als Versorgungsberechtigte anzusehen und werden vom Beginne des neuen Erntejahres ab mit Brotkarten versehen.

Für die Frage der Selbstversorgung ist nur selbstgebautes, nicht etwa auch angekauftes Getreide maßgebend.

Diejenigen Selbstversorger, deren selbstgebautes Brotgetreide im Erntejahre 1917 nicht zur Ernährung aller im Betriebe gehörigen Selbstversorger hinreicht, werden nunmehr aufgefordert, am Montag den 6. August, vormittags von 9 bis 12½ Uhr und nachmittags von 3 bis 7½ Uhr auf dem Magistratsbüro hierselbst die erforderlichen Angaben zu machen.

Diejenigen Selbstversorger, deren Vorräte zur Selbstversorgung aller zugehörigen Wirtschaftsangehörigen bis zum 15. September 1918 ausreicht, brauchen nicht zu erscheinen.

Steinheim, den 3. August 1917.

Der Bürgermeister:
Schürholz.

Bekanntmachung!

Am 6. und 7. August werden in den hiesigen Lebensmittel-Geschäften abgegeben:

auf graue Karte Abschnitt Nr. 10 je 100 Gr. Graupen
" " Nr. 11 je 100 Gr. Nudeln
" " Nr. 12 je 7 Stück Keks
" " Nr. 13 je 150 Gr. Haferfabrikate
" " Nr. 14 je 100 Gr. Gries.

Ferner ohne Lebensmittelkarten:
Kunsthonig für jede Person ca. 100 Gramm
Perlsago für jede Person ca. 40 Gramm.

Auf die grüne Karte für Selbstversorger darf nur die Hälfte der angegebenen Menge verabfolgt werden.

Für kranke Personen und stillende Mütter wird Hafergrütze nur in der Drogerie des Herrn Oskar Meese abgegeben und zwar auf Grund eines von hier ausgefertigten Bezugsscheines.

Steinheim, den 2. August 1917.

Der Bürgermeister:
Schürholz.

Bekanntmachung!

Ausgabe von Zucker-, Fleisch- und Seifenkarten:

1. am Sonnabend, den 4. August, vormittags von 9 Uhr ab für die Einwohner der Häuser Nr. 1—100
2. am Sonnabend, nachmittags von 3 Uhr ab für die Einwohner der Häuser Nr. 101—200
3. am Dienstag, den 7. August, vormittags von 9 Uhr ab für die Einwohner der Häuser Nr. 201—300
4. am Dienstag, nachmittags von 3 Uhr ab für die Einwohner der Häuser Nr. 301—Schluß.

Durch die Neueintragung in das Lebensmittelbuch wird die Abfertigung dieses Mal etwas mehr Zeit in Anspruch nehmen, es wird daher gebeten, genau die oben angegebenen Zeiten inne zu halten. — Die Abholung durch Kinder oder durch Beauftragte, welche nicht zu dem betreffenden Haushalte gehören, wird nicht zugelassen.

Steinheim, den 3. August 1917.

Der Bürgermeister:
Schürholz.

Braves, ehrliches

Mädchen

nicht unter 18 Jahre, für kleinen Geschäftshaushalt (3 Personen) auf sofort gesucht.

Frau C. Brockhoff,
Geseke i. Westf.
— Bachstraße Nr. 27. —

Im Steinheimer Edeka-Geschäft
kauft man noch billig:
Echten Brockmann's Futterkalk
Echte Lauser's Bauernfreude
„Globol", das beste Mottenvertilgungs-Mittel.

Soeben eingetroffen:
Feldpost-Kartons • Eier-Kartons
• • Butterdosen • •
in nur Prima Qualität — noch sehr billig!
Edeka-Geschäft, Steinheim.

Anordnung über Anzeige und Feststellung des Druschergebnisses.

Auf Grund der Vorschriften der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917 wird für den Regierungsbezirk Minden mit Zustimmung des Landesgetreideamts angeordnet:

1. Führer von Dreschmaschinen, die im Auftrage eines anderen Früchte (Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Erbsen, Bohnen, Linsen, Wicken oder Gemenge dieser Früchte) ausdreschen, haben bevor der Auftraggeber die Früchte an sich nimmt, das Gewicht durch Wiegen festzustellen und dem Auftraggeber eine Bescheinigung über das festgestellte Gewicht auszuhändigen.

Der Empfänger hat die Bescheinigung bis zum 15. August 1918 aufzubewahren und sie auf Verlangen dem Gemeindevorstand oder Beauftragten des Kommunalverbandes vorzuzeigen. Die Bescheinigung ist durch vollständige und richtige Ausfüllung des Vordruckes auf einem von dem Kommunalverbande zu beziehenden Durchschreibe-Blockstücke mittels eines Tintenstiftes zu bewirken; die gleiche Bescheinigung verbleibt im Block. Dieser ist allwöchentlich dem Kommunalverbande zu dem von ihm festgesetzten Zeitpunkte einzureichen.

2. Wer für sich selbst auf eigener Dreschmaschine oder auf andere Weise Früchte ausdrischt, hat nach dessen Beendigung das Gewicht dieser Früchte unter Zuziehung eines großjährigen Zeugen das Gewicht durch Wiegen festzustellen und eine Bescheinigung darüber allwöchentlich dem Kommunalverbande zu dem von ihm festgesetzten Zeitpunkte einzureichen.

Die Bescheinigung ist durch vollständige, richtige Ausfüllung eines beim Gemeindevorsteher erhältlichen Vordruckes mittels Tintenstiftes oder Tinte zu bewirken.

3. Wer gegen vorstehende Anordnungen zuwiderhandelt, hat im Falle der Ziffer 1 Schließung des Dreschbetriebes, im Falle der Ziffer 2 Entziehung des Rechts der Selbstversorgung sowie Entziehung der Früchte ohne Entschädigung zu gewärtigen.

Minden, den 28. Juli 1917.

Der Regierungs-Präsident.

Vorstehende Anordnung, deren Ergebnis im Kreise Höxter Zwecken der Vorratserhebung dienen soll, wird mit dem Hinzufügen veröffentlicht, daß wegen der zu erstattenden Anzeigen an die Gemeindevorsteher noch nähere Anweisung durch die Ortspolizeibehörde ergehen wird und etwaige Verstöße dagegen gemäß § 5 der Bekanntmachung über Auskunftspflicht mit den dort angedrohten Strafen (Gefängnis bis zu 6 Monaten und Geldstrafe bis zu 10 000 Mark) geahndet werden.

Höxter, den 31. Juli 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Frhr. von Metternich, Regierungsrat.

Bekanntmachung!

Ueberhandnehmen der Felddiebstähle, hauptsächlich in der Umgegend der Großstädte, ist geeignet, die Erzeugung von Nahrungsmitteln und damit die Volksernährung zu gefährden. Ich bestimme deshalb folgendes:

1. Wer Garten- und Feldfrüchte oder andere der Ernährung von Menschen und Haustieren dienende Bodenerzeugnisse aus Gärten, Feldern, Wiesen, Weiden entwendet oder zu entwenden versucht oder fahrlässig oder mutwillig beschädigt,
2. wer Gärten, Felder, Wiesen oder Weiden unbefugt betritt
3. wer den zum Feldschutz behördlich bestellten Personen in der Ausübung dieses Dienstes Widerstand leistet oder sich deren Anordnungen auf andere Weise durch Nichtbefolgung widersetzt,

wird gemäß § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Beim Vorliegen mildernder Umstände kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden.

Die Anwendung gesetzlicher Vorschriften, nach denen höhere Strafen verwirkt sind, wird durch vorstehende Bestimmung nicht ausgeschlossen.

Münster, den 28. Juni 1917.

Der kommandierende General.

Aus aller Welt.

** **Die Schließung des Cafe Victoria.** Das von den Fremden viel besuchte Cafe Victoria in Berlin, das Unter den Linden die Ecke der Friedrichstraße bildet, ist von dem Kriegs-Wucher-Amt nun auch geschlossen worden.

* **Absetzung eines Bürgermeisters.** Der Bürgermeister Plewka von Tondern wurde vom Amt suspendiert, weil er des Vertrauens der Bürgerschaft sich unwürdig erwiesen und der Durchführung der kriegswirtschaftlichen Maßnahmen hinderlich ist. Das Disziplinarverfahren mit dem Ziel der Amtsentsetzung ist eingeleitet.

* **In tiefe Trauer versetzt ist die Familie des Generalfeldmarschalls von Mackensen.** Der Bruder seiner Gattin, Erimer Graf von der Osten-Jannewitz, Rittmeister und Eskadronsführer der 1. Leib-Husaren, ist im Alter von 28 Jahren gefallen.

** **Verhaftung eines Arztes in Posen.** Wegen Ausstellens falscher Atteste wurde der Chefarzt des Nervenlazaretts, Dr. Skoczynski in Posen verhaftet. Dr. Skoczynski war früher an der Berliner Charitee tätig gewesen.

* **Der weibliche Leutnant.** Aus den galizischen Schlachten kommen schon seit einigen Tagen Gefangene zur Entlausung in die Oppelner Sanierungsanstalt. Bei einem Transport, der Donnerstag ankam, befand sich auch ein junger Leutnant, der sich aber energisch weigerte, den Entlausungsprozeß in Gesellschaft seiner bisherigen Kriegskameraden über sich ergehen zu lassen. Dem Arzte mußte sich der fesche Leutnant doch schließlich anvertrauen und dieser stellte fest, daß der gefangene russische Offizier — ein junges Mädchen war.

Gerichtsfaal.

± **Rotes Kreuz und Sühnegelder.** In erfreulicher Weise haben vor Gericht in Privatklagesachen die gütlichen Einigungen zugenommen, bei denen den Wohlfahrtsanstalten, besonders dem Roten Kreuz, bestimmte Beträge als Sühnegeld zugesichert werden. Hierbei hat sich indessen ein gewisser Uebelstand insofern gebildet, daß die Abführung des Sühnegeldes manchmal unterblieb, sodaß der Kläger seine Genugtuung und die Wohlfahrtsstelle den festgesetzten Betrag nicht erhielt. Durch eine kürzlich erlassene Verfügung des Preußischen Justizministers wird jetzt den Gerichten empfohlen, den endgültigen Abschluß des Vergleichs vom vorherigen Nachweis der Zahlung des Sühnebetrages abhängig zu machen.

§ **Kochendes Wasser auf den Kopf.** Am 21. April d. J. wollte die Postschaffnersfrau Frieda Wagenknecht, geb. Persert in Breslau, ihr 3½ jähriges Kind baden. Sie hatte es bereits in die Badewanne gesetzt, ergriff nun unglücklicherweise einen falschen Topf, der kochendes Wasser enthielt und goß dieses dem armen Kinde über den Kopf. Das Kind wurde verbrüht und starb nach dreitätigen qualvollen Leiden. Die unglückliche Mutter mußte sich nun noch wegen fahrlässiger Tötung vor der Strafkammer verantworten. Das Gericht verurteilte sie zu drei Tagen Gefängnis.

Der großmütige Ribot.

Nur ein Pufferstaat am linken Rheinufer.

Havas meldet aus Paris: Ribot hat in der Kammer auf die Frage geantwortet, die der deutsche Reichskanzler an die französische Regierung gerichtet hat, nämlich, ob er (Ribot) in der Geheimsitzung vom 1. Juni nicht das Bestehen eines Geheimvertrages mit Rußlands damaliger Regierung habe zugeben müssen, eines Vertrags, in dem der Zar sich verpflichtet, die französischen Ansprüche auf deutsches Gebiet am linken Rheinufer zu unterstützen. Ribot erklärte, daß die Worte des Reichskanzlers große Ungenauigkeiten und wirkliche Lügen enthielten. Die Wahrheit ist nach Ribot die folgende: Doumergue erhielt infolge einer Unterredung mit dem Zaren von Briand Vollmacht, von den Zusicherungen des Zaren Notiz zu nehmen, in denen dieser sich erbot, das französische Gesuch um Rückgabe des gewaltsam entrissenen Elsaß-Lothringen zu unterstützen und Frankreich freie Hand im Suchen von Bürgschaften gegen einen neuen Ueberfall zu lassen. Das in Frage kommende Gebiet sollte nicht durch Frankreich annektiert werden, sondern das linke Rheinufer sollte ein selbständiger Staat werden, der Frankreich und Belgien gegen einen Einfall von jenseits des Rheins her beschützen solle. „Wir wollen keine gewaltsamen Annexionen," sagte Ribot, „sondern nur die Rückgabe dessen, was uns zukommt! Was will jedoch der Reichskanzler? Er will die Verlegenheit verbergen, die er bezüglich der Angabe der Kriegsziele Deutschlands hat und bezüglich der Bedingungen, unter denen es Frieden schließen will."

Ribot tischt dann die schon als unwahr erwiesene Legende auf, in einem Berliner Kronrat am 5. Juli 1914 hätten die deutschen Diplomaten das Ultimatum an Serbien festgestellt und dies so abgefaßt, daß es zum Kriege hat kommen müssen. Die Wahrheit ist, daß kein solcher Kronrat stattgefunden hat und daß das Ultimatum Oesterreichs der deutschen Regierung nicht bekannt gewesen ist.

Am Schluß seiner Rede spricht Ribot von der französischen Volksseele, in deren Grunde eine tiefe Anhänglichkeit an die Grundsätze der Gerechtigkeit, an die Achtung vor dem Völkerrecht und, er sage auf die Gefahr hin, von den Feinden nicht verstanden zu werden, an wahre Großmut lebe.

Von diesem Großmut haben die Deutschen, die das Unglück hatten, als Gefangene in französische Gewalt zu kommen, nichts gespürt. Sie muß in der französischen Volksseele tief versteckt schlafen und wir sind nicht gewillt, uns auf sie bei der Herbeiführung des Kriegsendes zu verlassen.

* * *

Offiziös wird zu der Rede Ribots geschrieben: Der französische Ministerpräsident hat sich nunmehr dazu entschließen müssen, sich über die geheimen Abmachungen zu äußern, die zwischen der poincaréschen und der zarischen Regierung über deutsches Land abgeschlossen worden sind. Herr Ribot geht um die Aktenstücke, deren baldige Veröffentlichung er bereits vor Monaten versprochen hatte, noch immer vorsichtig herum. Aber er kann nicht umhin, zuzugeben, daß die geheimen Abmachungen Frankreich die Unterstützung seiner Begierden auf Elsaß-Lothringen und die übrigen linksrheinischen Gebiete Deutschlands zugesichert haben. Daß unser rheinisches Land nicht gänzlich annektiert werden, sondern, soweit dies Frankreich paßt, nur zu einem französischen Pufferstaat werden soll, nehmen wir zur Kenntnis. Zum ersten Male wird also von der Tribüne der französischen Kammer amtlich eingestanden, wie weit die französischen in Verträgen formulierten Wünsche reichen. Mit keinem Wort ist Herr Ribot von diesen Plänen gerückt. Und doch wagt er, den Mitteilungen des Reichskanzlers ein „förmliches Dementi" entgegenzusetzen! Danach mag man ermessen, was Worte eines französischen Ministerpräsidenten wert sind.

